

Helga van Beuningen

## *Übersetzen aus einer exotischen Sprache*

Dankwort anlässlich der Verleihung des Martinus Nijhoff-Preises 1992

In diesem Jahr werden zwei Übersetzer mit dem Martinus Nijhoff-Preis für Übersetzungen ausgezeichnet – Prof. Idema erhält ihn für seine Übertragungen klassischer chinesischer Poesie ins Niederländische und ich für meine Übersetzungen moderner niederländischer Prosa ins Deutsche.

Eine recht bunte Kombination, so scheint es auf den ersten Blick. Und doch haben unsere beiden Tätigkeitsbereiche eines gemein: in beiden Fällen handelt es sich bei der Ausgangssprache um ein exotisches Idiom.

Bei Prof. Idemas Arbeit leuchtet dies sofort ein. Chinesisch gehört zu den Sprachen, die allein schon durch ihre so fremdartig wirkenden Schriftzeichen einen exotischen Reiz auf uns ausüben, unsere Neugier wecken und die Phantasie beflügeln. China, einen halben Erdkreis von uns entfernt, hat nicht nur eine völlig andere Geschichte, ein anderes politisches und wirtschaftliches System, sondern auch eine Kultur, die sich von der unseren, abendländischen so ganz und gar unterscheidet. Die Anders- und Fremdartigkeit dieses Kulturkreises trägt in entscheidendem Maße dazu bei, die Wege von dieser Sprache zu einer der dem abendländischen Kulturkreis zugehörigen zu wahren Stolperpfaden zu machen. Zumindest stelle ich es mir so vor.

Wie einfach erscheint dagegen die Aufgabe, Texte aus der niederländischen Sprache in die deutsche zu übertragen. Denken Sie. Habe ich auch einmal gedacht. Im Sommer 1959, ich war gerade vierzehn geworden, kam ich zum ersten Mal in die Niederlande, hier nach Den Haag. Es war meine erste Begegnung mit einem fremden Land.

Was mir auffiel an diesem Land, aus dem meine Vorfahren väterlicherseits während des Achtzigjährigen Krieges aus Glaubensgründen ausgewandert waren, waren zunächst die üblichen Dinge, die wohl jedem Fremden hier als erstes auffallen: Keine Gardinen vor den Fenstern, Perserteppiche auf den Tischen und viele, viele Fahrräder. Und dann natürlich die Sprache. ...

Ja, ich wiederhole hier noch einmal die Behauptung, daß Niederländisch eine exotische Sprache ist. Zumindest für uns Deutsche. Das fängt anscheinend schon bei der Entscheidung an, diese Sprache zu studieren. Ich glaube kaum, daß Chinesischstudenten öfter als Niederländischstudenten gefragt werden, warum sie ausgerechnet dieses Fach gewählt haben. Und erst kürz-

lich wurde ich von einem bekannten deutschen Publizisten gefragt, wie ich bloß darauf gekommen sei, niederländische Literatur zu übersetzen.

Das gleiche Staunen schlägt uns aber auch von den Niederländern entgegen. Fast meint man, unterschwellig herauszuhören, was Cees Nooteboom in seinen *Berliner Notizen* – es geht um eine Lesung in Kiel, vor siebzig Studenten – in die Frage kleidet: "Warum sie Niederländisch studieren? Niederländer fragen das immer, als wären sie mißtrauisch. Die Sprache ist unser Komplex."

Geheimnisumwittert sind also bereits die Motive bei der Entscheidung, eine derart exotische Sprache zu studieren. Kein Wunder, daß sich auch um ihre Bezeichnung Rätsel ranken. Schlägt man deutsche Übersetzungen niederländischsprachiger Literatur auf, so findet man unter dem Autor und dem Titel des Werks eine verwirrende Vielfalt: Das Buch sei, so lesen wir, "aus dem Holländischen" übersetzt; beim nächsten Buch finden wir den Vermerk "aus dem Flämischen" und manchmal steht da auch "aus dem Niederländischen". Von besonderer Exotik zeugt, daß ein und derselbe Autor anscheinend mal auf Holländisch schreibt und mal auf Flämisches.

Da nimmt es nicht mehr wunder, daß man, als Übersetzerin niederländischsprachiger Literatur nach dem Beruf gefragt, bei Deutschen auch heute noch zu hören bekommt: "Aus dem Niederländischen übersetzen Sie? Meinen Sie vielleicht Holländisch?" Auf die übrigen, sattsam bekannten, klischeestrotzenden Reaktionen wie "Halskrankheit", "komischer Dialekt" oder – in Norddeutschland – "Ist das nicht so was ähnliches wie unser Platt?" – will ich hier gar nicht erst eingehen.

Exotisch ist das Niederländische in Deutschland aber auch insofern, als es fremd und unbekannt ist. Die unmittelbare Nachbarschaft der beiden Länder, die große Verwandtschaft der beiden Sprachen, der vielfältige wirtschaftliche, touristische und kulturelle Austausch hat jahrzehntelang nicht zu bewirken vermocht, daß Deutsche auch nur einen niederländischsprachigen Schriftsteller nennen konnten. Jahrzehntlang, denn zwischen der Generation, die Stijn Streuvels und Felix Timmermans kannte, und den inzwischen gut 80.000 Deutschen, die sich Cees Nootebooms *Die folgende Geschichte* gekauft haben, klafft eine weite Lücke, ein Niemandsland, in dem die Eigenheiten der niederländischsprachigen Literatur dem deutschen Leser verborgen blieben. Natürlich wurden auch in dieser Zeit niederländischsprachige Autoren ins Deutsche übersetzt, doch die Resonanz war so schwach, daß die meisten Verlage, die sich in dieses exotische Gebiet vorgewagt hatten, schleunigst den Rückzug antraten.

Das ist inzwischen erfreulicherweise anders geworden. Geblieben ist dennoch eine Art exotischer Aura um diese Literatur, so will mir scheinen.

Warum das so ist, ist schwer zu sagen. Resultiert aus der gönnerhaft-herablassenden Art, mit der nicht wenige in Deutschland auf das Niederländische als Sprache reagieren, eine ähnlich gönnerhaft-herablassende Einstellung zur Literatur unseres Nachbarlands? Traut man einem Volk, das "so einen komischen Dialekt" spricht, vielleicht nicht zu, daß es eine ernstzunehmende Literatur produziert? Auch als Übersetzer dieser Literatur findet man sich selbst in Fach- und Kollegenkreisen in diese Ecke gedrängt, fühlt sich zu Beschreibungen, Erklärungen genötigt, die eigentlich nur eines wollen: die niederländische Sprache und die niederländischsprachige Literatur aus der manchmal belächelten Sonderstellung herausheben, beide "salonfähig" machen.

Die Arbeitsbedingungen für deutsche Übersetzer niederländischsprachiger Literatur unterscheiden sich in einigen wesentlichen Punkten von denen solcher Kollegen, die aus den gängigen, "großen" Sprachen übersetzen. Zum einen ist da das Dilemma der Wörterbücher. Jahrelang mußten wir uns mit Wörterbüchern begnügen, die vom Umfang und der Qualität her vielleicht gerade noch den Ansprüchen eines Gymnasiasten der Mittelstufe genügt hätten. Seit dem Erscheinen des *Van Dale – Groot Woordenboek Nederlands – Duits* ist das erheblich besser geworden, aber auch dieses Hilfsmittel ist verbesserungswürdig, und noch immer macht sich etwa das Fehlen zweisprachiger Spezialwörterbücher quälend bemerkbar.

Es gibt weitere Probleme, die unseren Berufsalltag wieder stark in die Nähe der Exotik rücken. Es gibt in Deutschland meines Wissens keinen einzigen Verlagslektor, der des Niederländischen mächtig ist. Wo Lektoren, die Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen, Spanischen und so weiter redigieren, bei Zweifelsfällen mühelos auf den Originaltext rekurrieren können, wo Lektor und Übersetzer sich in problematischeren Fällen über Fragen der Textauslegung und Äquivalenzen in der Zielsprache verständigen können, ist die Verlagsseite bei der Lektorierung von Übersetzungen aus dem Niederländischen oft genug auf Vermutungen angewiesen. Das heißt, der Lektor kann die Übersetzung nur nach zielsprachlichen Kriterien bewerten und gegebenenfalls bearbeiten; allein die rudimentäre Frage, ob der Übersetzer "richtig" übersetzt hat, kann er nicht beantworten, er kann höchstens hellhörig werden, wenn ein Sachverhalt ihm allzu dubios erscheint. Ein Loblied auf den Lektor, der dann zum Telefon greift und den Übersetzer befragt!

Auf der anderen Seite – und das ist ein Punkt, mit dem meine Übersetzerkollegen so gut wie nie konfrontiert werden – behält der niederländischsprachige Autor sich in der Regel das Recht vor, die deutsche Übersetzung seines Werks zu prüfen. Das kann zu wertvollen Hinweisen führen,

aber auch zu zwar wohlgemeinten, aber dennoch wenig sachgerechten stilistischen Verbesserungsvorschlägen. Die Arbeit des Übersetzers wird unter diesen Bedingungen oft zu einer Gratwanderung: Neben den üblichen Bewertungsmaßstäben, die er bei seiner Arbeit im Hinblick auf die größtmögliche Äquivalenz in Lexik, Stil, Idiomatik etc. anlegt, kommt hier noch die Frage hinzu: Bin ich dem (deutschen) Lektor deutsch genug und dem (niederländischsprachigen) Autor niederländisch genug? Das Arbeiten in einem solchen permanenten Spannungsfeld kann beflügeln, aber auch lähmen.

Dabei stellt der Umgang mit diesem Sprachenpaar den Übersetzer ohnehin schon vor genügend sprachimmanente Probleme. Die enge Verwandtschaft der beiden Sprachen bringt ein erhöhtes lexikalisches Interferenzrisiko mit sich, das heißt die Gefahr, sich zu verheddern in den Fallstricken ähnlich klingender Wörter, die aber etwas ganz anderes bedeuten; hinzu kommt das Problem, daß sich im Deutschen syntaktisch fast alles so ausdrücken läßt, wie es der niederländische Ausgangstext anbietet, ja einem förmlich aufdrängt – nur ist eine solche Lösung längst nicht immer die optimale. Die Diminutivhäufigkeit im Niederländischen ist ein ebenfalls hinlänglich bekanntes Problem. Wir könnten im Deutschen theoretisch fast überall dort ein Diminutiv bilden, wo es auch im Niederländischen vorkommt, nur steht seiner Verwendung etwas Rätselhaftes entgegen: Wo das Diminutiv im niederländischen Text für Farbigkeit, Lebendigkeit, eine ganz bestimmte, persönliche Atmosphäre sorgt, zieht er die deutsche Übertragung ins Niedliche, ja Lächerliche. Dieser Umstand spielt schon in das hinein, was sich mir nach jahrelanger Beschäftigung mit diesem Sprachenpaar inzwischen als translatorisches Hauptproblem darstellt: die Diskrepanz zwischen den Stilebenen. Was im Niederländischen normale, gepflegte Sprache ist, klingt im Deutschen zu umgangssprachlich, und was im Niederländischen als umgangssprachlich gilt, liegt im Deutschen noch eine Stilebene darunter. Aber ähnlich wie es beim Übertragungsprozeß als ganzem gesehen fast nie simple 1:1-Entsprechungen gibt, ist es auch im stilistischen Bereich nicht damit getan, jeden niederländischen Text bei der Übertragung global eine Stilebene höher zu heben; sprachliche Prozesse sind komplexer, und das macht – ganz unwissenschaftlich ausgedrückt – schließlich ihren Reiz aus.

Für die tägliche, mühevoll e Auseinandersetzung mit diesen Prozessen ist mir nun der Martinus Nijhoff-Preis zugesprochen worden. Ich empfinde dies als hohe Anerkennung und als großen Ansporn, mich weiter mit der schönen, schwierigen Arbeit des Übersetzens zu befassen. Der Preis tut aber noch mehr. Er rückt die niederländischsprachige Literatur in Deutsch-

land für einen Moment ins Rampenlicht, und zwar in einem günstigen Augenblick. Zum einen schwimmt derzeit ein niederländisches Buch in deutscher Übersetzung auf einer nie dagewesenen Erfolgswelle. Es ist zu hoffen, daß diese Welle so mächtig ist, daß sie nicht nur dieses Buch, sondern in seinem Sog auch andere Bücher niederländischsprachiger Autoren eine Weile mitzutragen vermag und sie 1993 sanft an den Gestaden der Frankfurter Buchmesse niederlegt, dem Jahr, in dem die niederländischsprachige Literatur dort Schwerpunktthema sein wird.

Zum anderen ist das allgemeine Klima in der deutschen Verlagslandschaft momentan günstig, was sich an der Zahl und Auswahl der Übersetzungsprojekte ablesen läßt. Es deutet also einiges darauf hin, daß die niederländische Literatur außerhalb der eigenen Grenzen nun endlich vor dem Durchbruch steht. Zumindest läßt sich das für Deutschland sagen. Ich bin der Überzeugung, daß die Verleihung dieses renommierten Übersetzerpreises einen Beitrag dazu leistet.